

**AGEV TAGUNG 2006**  
**ERNÄHRUNGSKOMPETENZ DURCH BILDUNG**  
**Abstracts**

**EINFÜHRUNG**

---

**Bildung und gesundheitliches Kapital**

*Dr. Isabell van Ackeren, Universität Duisburg-Essen*

Dem Anspruch des demokratischen Sozialstaates, jedem seiner Mitglieder unabhängig von seiner Herkunft gleiche Lebenschancen zu bieten, steht nicht erst seit der Veröffentlichung der PISA-Befunde die gesicherte Feststellung einer schichtspezifischen Zuteilung von Bildungs- und damit Lebenschancen entgegen. Der individuelle Nutzen von Bildung und damit die Folgen ungleicher Bildungsbeteiligung sind jedoch keineswegs auf den im engeren Sinne ökonomischen Bereich beschränkt. Die Teilhabe an Bildung stellt den Einzelnen Kompetenzen zur Verfügung, die – neben ihrer Bedeutung für den Zugang zum Erwerbsleben – als Orientierungswissen in einem komplexer werdenden Alltag von hoher Bedeutung sind, so zum Beispiel im Gesundheitsbereich. Teilhabe an Bildung eröffnet einen sehr differenzierten Zugang zur Arbeitswelt; diese ihrerseits bewirkt über ausgeprägte berufsspezifische Arbeitsbedingungen je nach Arbeitsplatz sehr unterschiedliche gesundheitliche Belastungen. Zugleich aber wirkt sich das im Bildungssystem erworbene kulturelle Kapital unmittelbar, ohne den Umweg über den Arbeitsplatz, als Wissen über Gesundheitsrisiken und als Kompetenz, gesundheits- und speziell ernährungsbewusst zu leben, direkt aus. Höhere Bildung ermöglicht so insgesamt eine gesundheitsgerechtere Lebensführung.

Forschungsbefunde stützen die These, dass – auch nach statistischer Kontrolle anderer Einflussfaktoren – eine deutliche Beziehung zwischen Bildungsstand und Mortalität bzw. Morbidität besteht, was sich als Bildungseffekt interpretieren lässt. Dieser Zusammenhang zwischen Bildung und Gesundheit wird anhand ausgewählter empirischer Befunde beleuchtet und auf der Grundlage der Verfügbarkeit unterschiedlicher Kapitalsorten (ökonomisches, soziales, kulturelles und psychophysisches Kapital) theoretisch hinterfragt.

Es wird deutlich, dass das gesundheitliche Kapital als Teil komplexer Lebensstile bereits im Kinder- und Jugendalter geprägt wird. In diesem Zusammenhang werden Befunde zur gesundheitlichen Ungleichheit im Jugendalter im Überblick skizziert, um darüber die Bedeutung schulischer Gesundheitsförderung aus schulpädagogischer Perspektive herauszuarbeiten, die insbesondere bestimmte Risikogruppen in den

Blick nehmen sollte. Im Rekurs auf einen ganzheitlichen Lernbegriff wird dafür plädiert, persönlichkeitsbildende Lernprozesse zu initiieren, um im Rückgriff auf spezifische psychosoziale Ressourcen aktuelle und zukünftige Lebensaufgaben auch im Bereich des Ernährungsverhaltens eigenständig und sinnvoll gestalten zu können. Erkenntnisse aus der Schulwirksamkeitsforschung liefern in diesem Zusammenhang Hinweise auf erfolgversprechende Schulentwicklungskonzepte.